

Graphische Stimmen

Organ des Graphischen Zentral-Verbandes

Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis 75 Pfg. vierteljährlich. Für Mitglieder durch die Zahlstellen gratis. Für Postbezug Postamt Köln 1

Redaktion und Verlag: Köln, Denloerwall 9
Redaktions-Schluss. Montag Abend 6 Uhr

Anzeigen-Preis: Die Druckspalten Preis-Zelle oder deren Raum 20 Pfg. für die Mitglieder und in Verbands-Angelegenheiten nur 10 Pfg.

11. Jahrgang

Köln, den 3. Juli 1915

Nummer 14

Kriegsbetrachtungen.

II.

Der Weltkrieg muß und wird nach unserer Meinung auf die künftige Gestaltung unserer gesamten Wirtschaftspolitik einen bedeutenden Einfluß haben. Das Gezierte zwischen Schutzöllnern und Freihändlern dürfte sich von selbst erledigen. Wir wissen heute, daß wir unter allen Umständen eine leistungsfähige Landwirtschaft nötig haben. Die Landwirtschaft ist ihrerseits wiederum auf eine leistungsfähige Industrie angewiesen und diese beiden großen Erwerbsstände in gleicher Weise auf eine mit den größeren Aufgaben wachsende Arbeiterkraft. Es handelt sich demnach in der Zukunft vor allem darum, daß die zwischen diesen großen Gruppen kaum vermeidlichen Meinungsverschiedenheiten nach rein sachlichen Gesichtspunkten diskutiert werden und daß immer das Wohl des Vaterlandes letzten Endes den Ausschlag gibt.

Das ist, wird eingewendet werden, theoretisch ganz schon gesagt, aber in der Praxis wird das alles wieder ganz anders sein. Da wird die Landwirtschaft wieder in ihren Forderungen weiter gehen, als nach der Ansicht der Industrievertreter und der Arbeiter notwendig ist, die Industrie wird so tun, als wäre sie allein da und die Industriearbeiter werden in ihrer Weisheit noch wie vor mit ihren Arbeitgebern oft genug im Kampfe liegen. — Natürlich wird es so sein! Keinen Augenblick wollen wir uns einen Zustand einbilden, der nach unseren bisherigen Erfahrungen einfach unmöglich ist; daß die Reibungsflächen, die hier angedeutet sind, aus der Welt geschafft werden könnten. Welcher Deutsche könnte sich aber vorstellen, daß diese Reibungsflächen so wie vor dem Kriege zu einer direkten Entfremdung breiterer Volksschichten Anlaß sein müßten, wenn dieser gewaltige Krieg einmal hinter uns liegt? Haben wir doch deutlich genug gesehen, daß unser Vaterland in der Stunde der größten Gefahr nur durch das Zusammenwirken Aller sich als unüberwindlich erwiesen hat. Heute sieht kein Deutscher verächtlich auf die Landwirtschaft, weil sie uns vor dem Hungertode bewahrt; kein Deutscher schimpft heute auf Krupp und andere industrielle Werke, die uns die Waffen schmieden, mit welchen allen Tausenden Trog geboten werden kann; heute gibt es auch keinen Deutschen, der verächtlich über den Wert der Arbeitermassen urteilen wollte! Wir können aber sogar annehmen, daß auch die Leistungen unserer Intellektuellen, der Gebildeten, unserer Beamten und Kaufleute mehr als sonst in unseren Kreisen gerecht gewürdigt werden. Wir sind also gegenwärtig glücklich so weit, daß jeder Stand nach seinen Leistungen für die Gesamtheit eingeschätzt wird und das einzelne Glied jedes Standes wiederum nach dem gleichen Gesichtspunkt. Wer wünschte nicht, daß dieses Prinzip auf die Dauer festgehalten wird? Es handelt sich hier doch wahrhaftig nicht um ein phantastisches Ziel der inneren Politik, sondern um etwas, was bei autem Willen möglich ist und was andererseits für uns geradezu eine zwingende Notwendigkeit darstellt. Vor dem Kriege hat es bei uns nicht Wenige gegeben, die s. B. mit ihrem Urteil über einen Nebenmenschen in dem Augenblick fertig waren, in dem sie erfahren, wie er getauft ist oder welcher Partei er angehört oder welchem Stande. Da zum Glück, gibt es denn keine gerecht-

teren Maßstäbe für die Beurteilung des Nebenmenschen? Müßten wir denn mit Scheuklappen in der Welt herum laufen? Das sollten wir uns doch einmal alle recht gut überlegen. In allen Ständen, in allen Bekenntnissen gibt es gute und schlechte Charaktere, aufrichtige Menschen und Heuchler, pflichtbewusste und pflichtvergessene Glieder.

Ist es recht, wenn wir angeichts dieser Tatsachen die Menschen nach ihrer Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Bekenntnis oder zu dieser oder jener Partei oder der einen oder anderen Organisation beurteilen — oder gar nur nach ihrem Stande? Wenn wir heute sehen, wie die Angehörigen aller Bekenntnisse und Parteien und Stände in Reich und Glied marschieren, wenn wir sehen, wie der Graf neben dem Fabrikarbeiter und der Geheimrat als Offizier neben seinem Diener in Schützengraben und im Unterhand liegt oder in der Glut der Junitonne Soldaten durchweht, müssen wir uns da nicht ernstlich besinnen, ob durch diese Tatsachen nicht doch ein Verdammungsurteil über gewisse Zustände gesprochen ist, die uns vor dem Kriege kaum noch nageheuerlich vorgekommen sind? Wenn wir überhaupt noch läbig sind, uns einmal kräftig als Deutsche zu fühlen, wozu wir alle Veranlassung haben, dann wird es uns auch nicht schwer fallen, die Unterscheidungen nach Parteizugehörigkeit u. a. mehr und mehr in den Hintergrund treten zu lassen.

Wie viel könnte unser liebes Vaterland dadurch gewinnen! Aber auch jeder Einzelne würde eine solche Erneuerung unserer Tatenbedingungen wie eine Befreiung empfinden. Dann wären wir auch nicht mehr gezwungen, den Verkehr mit Menschen zu meiden, die wir zwar im stillen Herzensammerlein hochschätzen, mit denen wir aber nach der bisherigen Auffassung von irgend einer logenannten Pflicht keine heraldische Aussprache pflegen durften. Es käme vielleicht gar einmal so weit, — um nur ein Beispiel anzuführen — daß Gewerkschaftler aus verschiedenen Lagern die übliche gegenseitige Anfeindung gründlich fett hätten und viel eifriger bestrebt wären, den Unorganisierten einen Begriff von Solidarität beizubringen. Nach der feilherigen „Ordnung“ ist es aber so, daß die besten Kräfte aus den verschiedenen Lagern höchstens dann zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenkommen, wenn es halt gar nicht mehr anders zu machen ist. Im übrigen macht man aber nicht den geringsten Versuch, sich menschlich und sachlich näher zu kommen, obwohl damit in den allermeisten Fällen dem Interesse derer, für die man arbeitet, am besten bedient wäre.

Wie einseitig ist es auch, daß viele Arbeiter in jedem Akademiker vor allen Dingen einen „Kauflenzler“ sehen, der nach ihrer Meinung nur von anderer Hände Arbeit lebt. Warum beurteilen wir alle diese Leute nicht nach dem, was sie in ihrem Berufe und als Menschen leisten? Herricht denn ein hauebüdenes Vorurteil so unbedrückt über uns, daß wir für alle Zeiten seine Sklaven sein sollen? So du lieber Gott haben denn die meisten von uns Arbeitern schon einmal den Versuch gemacht, die Nebenmenschen nach so sachlichen Motiven zu mustern? Wir haben es für weit besser gehalten, ein lautes Gezeier über „die Anderen“ aufzuschlagen, über die Unternehmer, über die Behörden und wer weiß, über wen noch. Mittlerweile kommt uns immer mehr zum Bewußtsein,

daß es vor allen Dingen darauf ankäme, unser Wissen zu bereichern und unseren Einfluß durch die Zusammenfassung möglichst vieler Wissender und Latenfremdiger zu verstärken.

Daß wir zu wenig wissen, das haben wir besonders in den letzten Monaten erfahren. Vor allen Dingen hat die Mehrheit der deutschen Arbeiter ein vollständig schiefes Urteil über Deutschlands Lebensbedingungen im Herzen von Europa gehabt. Wir wußten nicht, wie über uns gelogen wurde draußen in der weiten Welt. Nun haben wir es erfahren. Jetzt wissen wir aber auch, wie jedes Wort der Kritik, das bei uns öffentlich gegenüber der Regierung ausgesprochen wird, im Auslande Wellen schlägt und häufig zu ganz merkwürdigen Schlussfolgerungen Anlaß gibt. Da heißt es also in der Zukunft etwas weniger maulen und mehr denken! Und Gedächtnis werden wir wieder fleißig studieren müssen. Daran können wir am meisten lernen. Speziell die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist für uns sehr interessant. Welche Wandlungen haben wir da! Heute greift man sich an den Kopf, wenn man gewisse Forderungen liest, die vor 40 oder 50 Jahren von Arbeiterführern in better Absicht gestellt worden sind. Was hat man damals den Massen alles zugemutet! Allerdings nicht nur von den eigenen Führern, sondern auch von der Gegenseite. Beiderseits wollte man mit gewalttätigen Mitteln die gesteckten Ziele erreichen. Aber es ging nicht. Dann wurde es mit zohmeren Rezepten versucht und auf diesem Wege ging es doch schon etwas besser. Die Sozialpolitik drängte allmählich in den Vordergrund, immer wegen ihrer „Unzulänglichkeit“ leidenschaftlich gekämpft, bis doch nach und nach ihr Wert offenbar wurde. So geht es im Leben; man kennt keine wirklichen Freunde oft nicht.

Auch nach dem Kriege wird die Sozialpolitik fortgesetzt werden müssen, und zwar erst recht. Heinz Rothhoff M. B. N. fordert in einer Kriegsbroschüre energische Fortführung der Sozialpolitik in erster Linie aus Gründen der Mensch-ökonomie. Wir sind nicht mit allen Einzelheiten der Broschüre einverstanden, aber in der Hauptsache ganz entschieden. Ganz richtig meint Rothhoff, daß wir seither viel mehr Sorge darauf verwandt hätten, wie Geld gut verzinslich angelegt wird, als darauf, wie die Volkskraft gehoben werden kann. Das für jeden Menschen ansehnliche Kapital (Erziehung, Nahrung, Kleidung) sei für die Gesamtheit verloren, wenn aus dem betreffenden Menschen nicht ein gesundes und nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft wird. Sozialpolitik hat also mit Fürsorge für die Mutter des Kindes zu beginnen und mit Invalidenversicherung zu enden. Alle Summen, die dazu aufgewendet werden, tragen reichliche Zinsen, reichlichere als jedes andere Kapital.

Wir Deutschen wissen immer noch nicht, welche Kräfte in uns stecken. Wenn wir einmal in der inneren Politik die Sinne so für die eigentlichen Staatsnotwendigkeiten geschärft haben werden, wie unser Generalstab seine Aufgaben erkannt hat, dann werden sicher die Unkenntnis gegen die Sozialpolitik vermindern. Vielleicht wandert man sich in einigen Jahrzehnten am meisten darüber, wie spät der Wert einer gründlichen Sozialpolitik erkannt worden ist. Sie wird eine hervorragende Kraftquelle für Großdeutschland sein, das sich in der Welt Geltung zu verschaffen hat, wenn es überhaupt bestehen will.

Bekanntmachungen.

Der den Erlassenen dieser Bekanntmachung vom 27. November 1915 betreffend die Anrechnung von ...

Die Berichtsstelle für das Kaiserliche Statistische Amt ist den Zustellen mit den Abrechnungsformularen zugegangen und bitten wir dringend, sie genau auszufüllen bis längstens 8. Juli an uns einzufenden.

Der Zentralvorstand.
J. A. Sedlmayr.

Verständigung unter den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen.

Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ (Nr. 22, 1915) beschäftigt sich in längerem Darlegungen mit den an die Öffentlichkeit getretenen Beziehungen, ein besseres Verhältnis unter den verschiedenen Gewerkschaftsgruppen, weitgehend ein Zusammengehen in praktischen Einigungen herbeizuführen. Diese durch eine Rundfrage der Dörsch-Bundesschieds-Gewerkschaftsleitung befehligen Beschlüssen geben dem Zentralorgan der deutschen Arbeitervereine, in welcher Beziehung zu ...

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Von H. St. Chicago.)
(Schluß.)
In St. Louis.

So hat ich denn bei meiner letzten Reise an ...

St. Louis, eine Stadt von etwa 800 000 Einwohnern, hat an Fläche eine ungeheure Ausdehnung. Die Häuser sind, wie wohl überall in den amerikanischen Städten, nicht so dicht zusammengebaut wie in den meisten deutschen. In den weitaus meisten Straßen sind den Häusern kleine Grundstücke vorgelagert. Auch sind viele Straßen mit Bäumen bepflanzt. Die eigentlichen Geschäftstrassen sind natürlich hiervon ausgenommen, da in ihnen die Häuserbauten einen ganz andern Stil bedingen. Dort herrschen denn auch die

und Arbeitnehmern ...

Angenommen würden wir angesichts der vorstehenden Äußerungen der „Arbeitgeber-Zeitung“ den Verhandlungen betr. Verständigung zwischen den selbständigen Gewerkschaften erst recht weitere Förderung. In der „Textilarbeiter-Zeitung“ (Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands) wird in einem Leitartikel zu diesem Thema in sehr eingehender Weise Stellung genommen und dabei auf unsere früheren Äußerungen zu dieser Sache Bezug genommen. Die „Textilarbeiter-Zeitung“ zitiert unsere Meinung bezüglich und stellt ihrerseits über die Form des Zusammenarbeitens etwa folgende Grundzüge auf: In eine Verständigung der verschiedenen Gewerkschaften ist nicht zu denken. Auch vertragliche Abmachungen oder Verträge hätten vorerst keinen Zweck. Es handle sich vielmehr um praktische Gemeinschaftsarbeit in tarifierten Gewerben und um ein Zusammenarbeiten von Fall zu Fall in den übrigen.

Das ist ganz unsere Meinung. Ob diese praktische Gemeinschaftsarbeit möglich sein wird, hängt, wie auch die „Textilarbeiter-Zeitung“ betont, davon ab, ob bei voller Gleichberechtigung und Wahrung voller Gleichheit etwaige persönliche Differenzen in anständiger Form ausgeglichen werden. Es wäre aber ein Armutszeugnis für die Gewerkschaftsführer, wenn sie sich dazu nicht aufschließen könnten, wir würden an einem bescheidenen Wange nicht zu glauben. Dasselbe gehen wir uns bei der Hoffnung an, daß das wachsende Arbeiterinteresse, dessen Wahrung die einzige Aufgabe unserer Handlung sein kann, allen Gewerkschaftsführern so sehr am Herzen liegt, daß sie sich persönlich der Sache unterwerfen werden.

Wasserkraft vor. St. Louis liegt am Mississippi, dem Vater der Ströme. So genannt, weil er der größte Fluß der Welt ist, ...

Berühmt ist St. Louis auch seiner Bierbrauereien wegen, welche Verühmtheit es mit Milwaukee teilt. Die größte Brauerei ist diejenige von Anheuser-Busch, welche ich zu besichtigen Gelegenheit hatte. Sie will sogar die größte der Welt sein. Die Dampfkraften erstrecken sich auf 140 Acres, das sind etwa 57 Hektar, womit sie etwa 70 Häuserblöcke bedeckt. Die Zahl des Personals beträgt zirka 8000.

Nach dem wirtschaftlichen und sozialen Leben Nordamerikas

meinen Kollegen etwas mitzuteilen, soll nunmehr meine Aufgabe sein. Der Nordamerika und andere Länder, besonders aber Deutschland, in Vergleich stellt, denkt zunächst an größere Freiheit und mögliche Ungebundenheit betreffs der zu beobachtenden Gesetze. Wer oberflächlich Beobachtung würde es auch ohne Zweifel diesbezüglich beifalls absehen. Wer aber einmal in diesen Lande lebt und die Augen aufmacht, wird recht bald einsehen, daß sich in einem Staate mit guter Gesetzgebung und einer starken Staatsautorität, wie sie in Deutschland zu verzeichnen sind, doch besser leben läßt, wie in diesem Lande der „Freiheit“. Hier las ich in einer deutschen Zeitung einmal den Satz: „In Deutschland hat der Bürger zwar auf Schritt und Tritt die Gesetze zu beobachten, aber in Amerika muß jeder auf sich selbst achten, damit ihm von seinen Mitmenschen nicht die Schieneneingegeben werden.“ In diesem Satze liegt ohne Zweifel sehr viel Wahrheit. Damit kann man jedoch nicht behaupten, daß in diesem Lande nur wenige Gesetze zu beobachten sind, denn es kommt darauf an, ob dieselben auch beobachtet oder

... vom Kampf ...

Kampfstimmung in Unternehmerkreisen.

Der Kampf um die Arbeitsfrage ...

„Denn wenn eine derartige Schlichtungskommission eingesetzt und damit betraut wird, ...

durchgeführt werden. Das Wort „Freiheit“ ist jedoch dem Amerikaner so sehr im Fleisch und Blut übergegangen, daß es nur mit dem größten Widerwillen an irgendwelche Gebundenheit denkt. ...

So las ich einmal, daß im Staate Nevada, wo die letzten Ehecheidungsgesetze existierten, die Staatslegislatur das Gesetz dahin ändern wollte, daß nur solche Personen eine Ehecheidung erwirken könnten, welche wenigstens ein Jahr im Staate anwesig sind. ...

In und Abmählungen bei einem Einwohnermeldeamt brauchen hier nicht gemacht zu werden, daher aber auch die große Zahl unauflöslicher Verbrechen, besonders in den Großstädten. Wenn zum Beispiel ein Fremder auf irgendeine Weise verschwindet, wie soll es dann bekannt werden? Bei Geburten- und Sterbefällen ist allerdings wohl in den meisten Staaten Nordamerikas eine Meldepflicht vorhanden. Jedoch hier im Staate Illinois ist erst in letzter Zeit ein Gesetz angenommen worden, nach dem die Geburten behördlich eingetragen werden müssen. ...

